

die geeigneten Tische für ihre Begleitung wählen, ist verblüffend. Sie zahlen am besten, während die auf „Gesehenwerden“ Tanzenden dies meist ganz vergessen.

Uebergroße und besonders kleine Tänzerinnen zu behandeln, ist einfach eine Sache des Taktes und der Selbstverleugnung, ebenso ist es mit schlecht-angezogenen und häßlichen Frauen.

„Einen Tänzer zum Essen, Tisch 12.“ Das ist der Schreckensruf für uns alle. Ungefähr dasselbe wie im Kriege der Befehl: „Seitengewehr pflanzt auf!“ Nahkampf! Stundenlange Qual! Manchmal geht es glimpflich ab, wenn eine Dame der Gesellschaft, meist Durchreisende, oft Ausländerin, nicht weiß, wie sie ihren Abend in der fremden Stadt totschiagen soll. Man unterhält sich nett, wie eine D-Zug-Bekanntschaft, alles wickelt sich in netten Formen ab, und das Douceur zum Schluß gleicht einer ganz sachlichen Abrechnung ohne verlogenes Abenteuergetue. Das sind die großen Ausnahmen.

Meist sind es selbständige Frauen, Kunsthändlerinnen, Pensionsinhaberinnen, Geschäftsfrauen und was sonst alles zwischen 30 und 50, die sich allein an einem Tisch aufbauen mit dem festen Willen, an diesem Abend gut zu essen, sich auszutanzten und so nebenbei gleich einen ganzen Eintänzer mit zu verschlingen. Sie nötigen einen zu futtern, als ob man seit Monaten am Hungertuch genagt hätte (dabei bekommt der Tänzer vom Hotel ein ausgezeichnetes Essen serviert), bombardieren mit Likör und Zigaretten, lassen keinen Tanz aus und genießen jede seiner Möglichkeiten bis zur Neige. Sie klopfen einem die Hand und sind erhaben wie ostelbische Gutsbesitzer in



Oskar Berger

ihrer Unterhaltung mit wasserstoffsperoxydblonden Backfischen der Tauentzienstraße. Von neun bis drei Uhr ist eine ganz nette Spanne Zeit, und der Schlußeffekt ist meist: „Bringen Sie mich doch bitte mit dem Auto nach Hause.“ Da hilft dann nur mehr der große Schwindel, um aus der Patsche herauszukommen. Uebrigens will ich gestehen, daß es nicht immer eine Patsche sein muß — nur meistens ist es so. Unser Spanier hat eine andere Auffassung von den Dingen und ist mir heute noch dankbar, daß ich ihm einmal eine solche Dame abtrat. Es war eine Abgeordnete eines süddeutschen Parlamentes, die studienhalber zu uns gekommen war.

Der Tag des Inferno ist der Sonnabend. Noch heute, nach fünfmonatiger Uebung, graut mir vor diesem Tag und seinem Publikum, das mich in Angstträumen verfolgt. Alles, was nicht hingehört, strömt in die Hotels, und ein Verzeichnis der Frauen, die ein Eintänzer an einem solchen Tag zu verarbeiten hat, würde vom Nichtkenner mit skeptischem Lächeln angezweifelt werden.